
Irene Dingel

DIE REFORMATION IN GESTALTUNGEN UND WIRKUNGEN

SPEYERER VORTRÄGE



Die Reformation in Gestaltungen und Wirkungen

Irene Dingel
unter Mitarbeit von Marion Bechtold-Mayer

Die Reformation in Gestaltungen und Wirkungen

Speyerer Vorträge

*Mit einem Geleitwort von
Bibliotheksleiterin Dr. Traudel Himmighöfer
und Kirchenpräsident i.R. Dr. Christian Schad*



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Irene Dingel, Dr. Dr. h.c., Jahrgang 1956, studierte Evangelische Theologie und Romanistik in Heidelberg und Paris. Sie ist Senior-Forschungsprofessorin (Kirchen- und Dogmengeschichte) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Trägerin des Landesverdienstordens des Landes Rheinland-Pfalz und der Ehrendoktorwürde der Université de Strasbourg.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: 3w+p, Rimpär
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-07245-3 // eISBN (PDF) 978-3-374-07246-0
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Zum Geleit	7
Vorwort und Einleitung	11
Im Umbruch der Zeiten	15
Kirche und Frömmigkeit	18
Gesellschaft und Familie	22
Recht und Politik	28
Conclusio	32
Freiheit und Verantwortung	33
1520 als Entscheidungsjahr der Reformation	34
Die Freiheitsschrift im Kontext der großen Reformationsschriften Luthers	38
Rechtfertigung als Freiheit – Freiheit als Verantwortung	40
Conclusio: Bedeutung und Wirkung	46
»Außerdem haben wir deine Bücher nach Brabant und England geschickt ...«	49
Die Ausbreitung der Reformation	50
Verfolgung und Aneignung der Reformation – europäische Entwicklungen	53
Die Etablierung der Reformation	64
Conclusio	68
Die Reformation im Bild	71
Bilder als Medium reformatorischer Propaganda	75
Das reformatorische Predigt- und Frömmigkeitsbild	85
Das reformatorische Bild im Dienste fürstlicher Repräsentation	90
Conclusio	95
Gesungener Glaube	97
Ein Blick in die Geschichte	98
Reformatorische Theologie im Lied	101
Abgrenzung, Protest und Polemik im Geistlichen Lied	107
Kriegserfahrung und Frömmigkeit	113
Abgesang	124

6 Inhalt

Den Glauben ins Leben ziehen	125
Der Heidelberger Katechismus – ein Handbuch des christlichen Lebens	126
Konfessionelle Neuordnung im Heidelberger Katechismus	133
Conclusio	143
»... das Recht haben, bei Religion, Glauben, Kirchengebräuchen in Frieden zu bleiben«	145
Religion und Politik – einige Schlaglichter	145
Das Phänomen »Religionsfrieden«	149
Europäische Religionsfriedenspraxis im Vergleich	150
1. Frankfurter Anstand und Augsburger Religionsfrieden ...	150
2. Das Januaredikt von Saint-Germain-en-Laye	155
3. Die Warschauer Konföderation	158
Conclusio	161
»immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung«	163
Die pfälzische Irenik	165
Die Entstehung der Pfälzischen Union	171
Die Unionsurkunde und ihre theologischen Charakteristika	176
Conclusio	180
Register	181
Personenregister	181
Ortsregister	186
Bibelstellen	189

Zum Geleit

Im Rückblick auf die Ausgestaltung der Reformationsdekade 2008 bis 2017 meinte der damalige Vizepräsident des Kirchenamts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Dr. Thies Gundlach, eine »Ignoranz« der Universitätstheologie feststellen zu müssen. Die hier publizierten »Speyerer Vorträge« von Frau Professorin Dr. Dr. h.c. Irene Dingel, von 1998 bis 2022 Inhaberin einer Professur für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, von 2005 bis 2022 Direktorin des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, und seit April 2022 Seniorforschungsprofessorin der Mainzer Universität und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz, sind ein sprechendes Gegenbeispiel: Sie stehen für das sich wechselseitig bereichernde Miteinander von theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis.

Irene Dingel besuchte in den Jahren 2013 bis 2020 regelmäßig die Stadt der Protestation von 1529, um dort in der Bibliotheks- und Medienzentrale der Evangelischen Kirche der Pfalz, meist anknüpfend an die von der EKD vorgeschlagenen Themenjahre der Reformationsdekade, die bis heute wirksamen Potenziale der Reformation auszuloten. Darüber hinaus war für sie das in der Pfälzischen Landeskirche 2018 gefeierte Unionsjubiläum der Anlass, den Bogen bis ins 19. Jahrhundert zu spannen, um zunächst die Religionsfriedensregelungen in der Frühen Neuzeit in den Blick zu nehmen und sodann dezidiert auf die pfälzische Konsensusunion von 1818 einzugehen.

Indem Irene Dingel in ihren kirchenhistorischen Vorträgen streng aus den uns zugänglichen Quellen schöpft, ist sie einerseits gegen kurzschlüssige Vereinnahmungen und Aktualisierungen gefeit. Andererseits stößt sie so doch gerade zum Wahrheitsanspruch des historischen Ereignisses vor: dass es, exemplifiziert am Reformationsgeschehen, die »konsequente Orientierung« der Reformatoren an den »vier Kriterien« war, »die sich unter den Schlagworten ›sola scriptura‹, ›solus Christus‹, ›sola gratia‹ und ›sola fide‹ zusammenfassen lassen« – diese legten sie »ihrer Lehre und ihrer Position im politischen und gesellschaftlichen Miteinander

normgebend zugrunde« –, welche nicht nur die kirchliche Verkündigung und die Frömmigkeit des Einzelnen, sondern auch die Strukturen der Gesellschaft, ja, »die Welt« insgesamt, veränderte (s. u. S. 15–32). In der im Glauben an Jesus Christus allein aus Gnade empfangenen Heilsgewissheit bestand für die Reformatoren die zentrale existentielle Erfahrung mit dem Kern des Evangeliums. Fortan sollten alle theologischen Grundaussagen von ihm ableitbar sein und an ihm gemessen werden. Damit setzte die Reformation nicht nur Maßstäbe, sondern die hier greifbare theologische Innovation, auch das machen die nun vorgelegten Studien deutlich, fordert jede Gegenwart, also auch uns heute, zu eigener theologischer Verantwortung heraus, ja, ermutigt regelrecht dazu.

Nicht zuletzt diese durch die geschichtliche Horizonterweiterung ermöglichte dialogische Öffnung des historischen Gegenstands sowie die Bewusstwerdung der Aufgabe, in jeder Zeit neu Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1. Petrus 3,15), und also zu plausibilisieren, was unser »einziger Trost« ist »im Leben und im Sterben« (vgl. Frage 1 des Heidelberger Katechismus), führten bei den vielen, den »Speyerer Vorträgen« Zuhörenden zu der Bitte, man möge die Beiträge Irene Dingels publizieren, um sie noch einmal nachlesen zu können und zugleich auch einem weiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Eben dieser Bitte wird mit der hier vorliegenden Veröffentlichung entsprochen.

Dass die Bibliotheks- und Medienzentrale einer Landeskirche der kongeniale Ort für das praktizierte Miteinander von theologischer Wissenschaft und kirchlichem Leben ist, leuchtet schon deshalb ein, weil hier sowohl wissenschaftlich Engagierte als auch Menschen, die auf der Suche nach Arbeitsmaterialien für die kirchliche Praxis sind, gleichermaßen fündig werden. Dass darüber hinaus diese ausgezeichnete kirchliche Bildungseinrichtung das öffentliche Forum für theologisches Nachdenken und lebendige Diskussion sein kann, das weit in die Gesellschaft hinein auszustrahlen und zu inspirieren vermag – und eben darin Menschen ganz unterschiedlicher Provenienz zusammenführt, auch das haben die »Speyerer Vorträge«, die zumeist noch durch thematisch passgenaue Ausstellungen seitens der Bibliotheks- und Medienzentrale kreativ ergänzt wurden, sinnenfällig vor Augen geführt.

So danken wir Frau Professorin Irene Dingel sehr herzlich für ihre Bereitschaft, ihre in Speyer gehaltenen Vorträge zu veröffentlichen und wünschen diesem Buch nun interessierte Leserinnen und Leser.

Speyer, am Pfingstfest 2022

Dr. Traudel Himmighöfer
Leiterin der Bibliotheks- und Medienzentrale
der Evangelischen Kirche der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)

Dr. h.c. Christian Schad
Kirchenpräsident i. R.
Präsident des Evangelischen Bundes



Traudel Himmighöfer, Irene Dingel, Christian Schad.
Foto: Julian Kraul

Vorwort und Einleitung

Die in diesem Band versammelten Beiträge, unter denen sich drei bisher ungedruckte Studien befinden, veranschaulichen das gestaltende und nachhaltig wirkende Potenzial der Reformation und spannen einen weiten Bogen vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Damit eröffnen sie Perspektiven auf die frühe Verbreitung reformatorischer Inhalte, auf Formen von Frömmigkeit und katechetischer Unterweisung im Zuge der Etablierung der Reformation sowie auf rechtliche Neuordnung in politisch motivierten Religionsfriedensregelungen einerseits und kirchlich ausgerichteter Union andererseits.

Die Reihe beginnt mit einer grundlegenden Einordnung der Reformation und ihrer Wirkung. Ein Blick auf die Anfänge zeigt, dass die Reformation zwar in vielerlei Hinsicht an Reformansätze anknüpfen konnte, die schon im Spätmittelalter thematisiert wurden, aber in ihrer Entfaltung – wie der Beitrag *Im Umbruch der Zeiten* vor Augen führt – weit darüber hinaus reichte. Die von Wittenberg und anderen europäischen Zentren der Reformation ausgesandten reformatorischen Impulse veränderten nicht nur Kirche und Frömmigkeit, sondern auch die Strukturen der Gesellschaft sowie die rechtlichen und politischen Dimensionen der damaligen Lebenswelt. Manches ist bis heute prägend. – Das theologische Fundament für die von der Reformation angestoßenen und beförderten Transformationen ist in den großen reformatorischen Programmschriften Martin Luthers niedergelegt. Eine davon – wohl die in Inhalt und Rezeption herausragendste – ist die Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« von 1520. Ihr ist der Beitrag *Freiheit und Verantwortung* gewidmet. Nicht erst die Denker der Aufklärung, sondern bereits der Wittenberger Reformator entwickelte einen Freiheitsbegriff, der hoch moderne Töne anschlug. Luther nahm den Menschen als sowohl geistliche als auch weltliche Existenz in den Blick, hineingestellt in ein Spannungsverhältnis von freier Selbstbestimmung und bindender Verantwortung für andere. Diese neue Perspektive auf den Menschen sowie sein Verhältnis zu Gott und Welt leitete sich ab aus dem neuen reformatorischen Zugang zur Heiligen Schrift, die als exklusive Richtschnur für Lehre und Leben geltend gemacht wurde. – Dieser ausschließliche Rückbezug auf

das Wort Gottes brachte zugleich die bisher in der Kirche herrschenden Autoritätsstrukturen in die Kritik. Durch die rasche Verbreitung reformatorischen Schrifttums wurde fast ganz Europa von diesen Gedanken erfasst. »*Außerdem haben wir deine Bücher nach Brabant und England geschickt ...*«, so berichtete der Basler Buchdrucker Johannes Froben an Martin Luther gewandt. Aber so einig sich die Reformatoren in ihren theologischen Grundsätzen waren, so vielfältig entfaltete sich die Reformation in den durch unterschiedliche politische und gesellschaftliche Strukturen geprägten Regionen Europas. Ein hier erstmals veröffentlichter Beitrag bietet einen »europäischen Rundgang« und beleuchtet an ausgewählten Beispielen, wie unterschiedlich sich die frühe Verbreitung reformatorischer Ideen vollzog, wie sehr Verfolgung und Untergrundexistenz theologische Denkmuster und Kirchenstrukturen prägten und unter welchen Bedingungen eine langfristige Etablierung der Reformation möglich wurde. – Nicht nur die bisherige kirchliche Lehre wurde durch die Reformation auf den Prüfstand gestellt, auch die aus ihr abgeleitete Frömmigkeitspraxis erntete Kritik. So entwickelte die Reformation ein neues, kritisches Verhältnis zum Bild. Heiligen- und Bilderverehrung lehnte man dezidiert ab. Zugleich aber nutzte man das Bild als effektives Kommunikationsmedium zur Verbreitung und Darstellung der reformatorischen Theologie. Dem dienten die in der Frühzeit der Reformation zahlreich produzierten Flugschriften mit Darstellungen propagandistischen Inhalts. Darüber hinaus bildeten Maler wie Lucas Cranach in ihren Werken reformatorischen Glauben und Lehre meisterhaft ab und förderten damit das Entstehen einer evangelischen Frömmigkeit. Ferner ließen sich Fürsten auf Gemälden als einflussreiche Förderer der Reformation verewigen. Der bisher ungedruckte Beitrag *Die Reformation im Bild* zeigt, auf welche Weise Bilder reformatorische Inhalte vermittelten, Frömmigkeit beförderten und zu Standortbestimmung und Repräsentation beitrugen. – Charakteristisch für reformatorische Frömmigkeit wurden Kirchenlied und Gemeindegesang. Dabei waren sie keineswegs Neuerfindungen der Reformation. Neu aber waren die Inhalte und die Inbrunst, mit der gesungen wurde, sowie die auf diese Weise in Gang gesetzte Rezeption reformatorischer Theologie. Viele jener alten Lieder sind bis heute im Gottesdienst präsent, auch wenn man deren ursprüngliche Aussage kaum noch ins Bewusstsein rückt. Der hier erstmals gedruckte Beitrag *Gesungener Glaube* vermittelt einen Eindruck davon, welche kollektiven und persönlichen Erfahrungen hinter dem gesungenen Lobpreis oder der musikalisch artikulierten Klage standen. Aber nicht nur als Medium von Frömmigkeit spielte das Kirchenlied und der Gesang eine große Rolle, sondern auch als effektive Artikulation von Opposition und Protest. – Für die Vermittlung und Aneignung von Inhalten war das Singen bzw. der Gemeindegesang ein nicht zu unterschätzender Faktor. Wichtiger aber noch wurde dafür die Katechetik. In der Fülle der reformatorischen Katechismen sind der Kleine Katechismus Martin Luthers (1529) für die lutherischen und der auf Zacharias Ursinus zurückgehende Heidelberger Kate-

chismus (1563) für die reformierten Kirchen herausragend. Der Beitrag *Den Glauben ins Leben ziehen* charakterisiert den Heidelberger Katechismus als theologischen Ratgeber in persönlichen Krisensituationen, als Handbuch des Glaubens, Lehrbuch für Schule und Universität sowie bekenntnisorientierte Norm. Eine auf das Individuum zielende Didaktik, theologische Klarheit und die Definition des eigenen reformiert-konfessionellen Standorts zeichnen ihn aus. Eine aus den historischen Kontexten heraus abgeleitete Lesart des Heidelberger Katechismus zeigt sowohl seine Zeitgebundenheit als auch seine zeitunabhängige Bedeutung. – Mit der kontinuierlichen Verbreitung der kirchenrechtlich als Häresie eingestuften Reformation, die zudem in politische Strukturen hineinwirkte und auch zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden konnte, entzündete sich ein intensives Ringen um das Recht auf ungehinderte Religionsausübung, das nicht selten unter Waffen ausgetragen wurde. Zahlreiche militärische Konfrontationen und Religionskriege mündeten in eine Vielfalt unterschiedlicher Religionsfriedensregelungen, die in Europa richtungweisend für die langfristige Etablierung von Religionsfreiheit und Toleranz wurden. Religionsfrieden entwickelten sich zu einem wesentlichen Baustein für die Konstituierung des modernen europäischen Staatswesens. Der ein Friedenszitat voranstellende Beitrag »... das Recht haben, bei Religion, Glauben, Kirchengebräuchen in Frieden zu bleiben« zeigt an vier Beispielen, welche unterschiedliche Koexistenzmodelle in Religionsfriedensregelungen entwickelt wurden. Diejenigen, die nach der damaligen Häretikergesetzgebung eigentlich hätten verfolgt werden müssen, erhielten beschränkte Duldung. – Diese Konstellationen änderten sich erst Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts, als mit der Erklärung der Menschenrechte die Frage nach dem religiösen Ort der Wahrheit endgültig in die individuelle Entscheidung verwiesen wurde. Weiter aber ging das Ringen um die Einheit der Kirche und das Bemühen um die Überwindung von theologischen Spaltungen und Konfessionsgrenzen. Die für das 17./18. Jahrhundert charakteristische Irenik und die im 19. Jahrhundert vollzogenen Kirchenunionen sind Teil davon. Sie werden in ihrem theologischen Anliegen und ihrer gesellschaftlichen Tragweite aber nur dann recht verständlich, wenn man die politischen Kontexte mit betrachtet, die das Streben nach konfessionellem Frieden und Wiederherstellung der Einheit beförderten. Diesen Zusammenhang versucht der Beitrag »immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung« – *Von der pfälzischen Irenik zur Union* aufzuzeigen. – Mit ihm endet der knappe, an einzelnen, exemplarischen Studien durchgeführte Gang durch die Reformationsgeschichte in ihren vielfältigen Gestaltungen und ebenso vielfältigen, langfristigen Wirkungen. Sie sollen einen Eindruck davon vermitteln, wie dynamisch sich die Verlaufsformen theologischer Entwicklung in der Frühen Neuzeit gestalteten und wie sehr sich die durch die Reformation in Gang gesetzten Transformationen von Kirche und Frömmigkeit, Politik und Gesellschaft einer vereinheitlichenden Bewertung entziehen.

Die hier abgedruckten Beiträge sind aus Vorträgen hervorgegangen, die sich zum überwiegenden Teil an den Themenjahren der vergangenen Reformationsdekade orientieren und in den Jahren 2013 bis 2020 in der Bibliothek und Medienzentrale der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer gehalten wurden. Ins Leben gerufen wurde diese Vortragsreihe durch den damaligen Kirchenpräsidenten Dr. h.c. Christian Schad, dem die Leiterin der Bibliothek und Medienzentrale, Dr. Traudel Himmighöfer, in Organisation und Ausrichtung der Vortragsabende impulsgebend und tatkräftig zur Seite stand. An beide geht mein aufrichtiger Dank sowohl für die herzliche Gastfreundschaft in Speyer, als auch für die effektive Anregung, die Vorträge bei der Evangelischen Verlagsanstalt in Leipzig zum Druck zu bringen. Zu danken habe ich auch Frau Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst und der Evangelischen Kirche der Pfalz insgesamt für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses. Dies hat für die Realisierung der Publikation eine nicht unwichtige Rolle gespielt. Ein besonderer Dank geht zudem an meine Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Europäische Religionsfrieden Digital (EuReD) Marion Bechtold-Mayer. Sie hat meine Beiträge nicht nur einer kritischen Lektüre unterzogen, sondern sich vor allem – in bewährter Weise – um die verlagskonforme Einrichtung der Fußnoten¹ und die Erstellung der Register gekümmert. Dass die beiden Initiatoren dieses Bandes, Dr. Christian Schad und Dr. Traudel Himmighöfer, zudem ein Geleitwort beigesteuert haben, das meinen Beiträgen den Weg zum damaligen Publikum meiner Vorträge und in eine neue Leser- und Leserinnenschaft hinein ebnet, ist mir eine große Freude. Auch dafür danke ich von Herzen.

Mainz und Werdohl/Westf., im September 2022

Irene Dingel

¹ Die verwendeten Abkürzungen folgen dem Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie von Siegfried M. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin/Boston, 3. Aufl., 2016 (IATG³). Die bei Quellenangaben hinzugefügte »VD16«-Nummer bezieht sich auf die unter Führung der Bayerischen Staatsbibliothek München erstellte Nationalbibliographie »Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts«. Hier finden sich komplette bibliographische Nachweise.

Im Umbruch der Zeiten

Wirkungen der Reformation auf Theologie, Gesellschaft und Politik*

Die Reformation war für die europäische Geschichte in jeder Hinsicht ein einschneidendes Ereignis. Denn sie veränderte nicht nur christliche Theologie und Frömmigkeit, sondern hatte auch Auswirkungen auf die gesellschaftlichen und politischen Strukturen in Europa. Zudem wurden ethische Auffassungen auf ein neues Fundament gestellt und rechtliche Normen neu definiert. Aber auch schon vor der Reformation hatte es im Spätmittelalter Erneuerungsbewegungen innerhalb der Kirche gegeben, ebenso wie Kritik an herrschenden Strukturen und Praktiken.

So hatten z.B. die Waldenser, die Anhänger des aus Lyon stammenden Kaufmanns Petrus Valdes (ca. 1140–ca. 1218), die Rückkehr der kirchlichen Amtsträger zu apostolischer Armut gefordert und einen starken Akzent auf Predigt und Bibelstudium gesetzt. Die Lektüre der Bibel sollte nicht nur dem Klerus vorbehalten, sondern auch den Laien gestattet sein. Heiligenverehrung, Fegefeuer und Ablass lehnten sie ab. Der lombardische Zweig der Waldenser stellte zudem die herrschende Sakramentenlehre und -praxis in Frage, sofern sie sich nicht durch das biblische Zeugnis legitimieren ließen. All dies brachte sie schnell in Häresieverdacht.¹

In England traten gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Lollarden hervor, die sich auf das Wirken des Oxford Theologieprofessors John Wyclif (1330–1384) zurückführten. Auch sie machten die Bibel, die unter ihnen in eigenen englischen Übersetzungen kursierte, zu Ausgangspunkt und Maßstab von Kirchenkritik und

* Der Beitrag wurde zuerst in französischer Sprache veröffentlicht unter dem Titel *Un monde en transition. L'influence de la Réformation sur la théologie, la société et la politique*, in: RHPR 97 (2017), 327–347. Zugrunde lag ein Vortrag, gehalten in der Bibliothek und Medienzentrale der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer am 14. 3. 2017 unter dem Titel *Im Umbruch der Zeiten – Was ist das Reformatorische an der Reformation?* In der hier abgedruckten deutschen Fassung wurden in den Anmerkungen neuere Publikationen ergänzt.

¹ Vgl. GUSTAV ADOLF BENRATH (Hrsg.), *Wegbereiter der Reformation*, Bremen 1967, KIProt 1, Nachdr. Wuppertal 1988, 1–24.

Reformforderungen. Wyclif verstand die Kirche als Gemeinschaft der Prädestinierten, weniger als eine hierarchisch strukturierte äußerliche Institution. Ebenso wie die Waldenser mahnten die Lollarden zu einer »vita apostolica« der Amtsträger. Im Papst erkannten sie geradezu das Gegenbild des in Armut lebenden Christus und sahen in ihm den Antichrist schlechthin. Später äußerten sie auch Kritik an der Heiligenverehrung und der Transsubstantiationslehre, d. h. der Lehre von der Wandlung der Elemente Brot und Wein in Leib und Blut Christi beim Abendmahl. Dies spaltete die Bewegung allerdings, da nun ihr von der herrschenden Lehre abweichender, häretischer Charakter deutlich zu Tage trat. Die Lollarden verloren an Rückhalt und mussten im 15. Jahrhundert schwere Verfolgungen erleiden. Wyclifs sterbliche Überreste wurden noch 45 Jahre nach seinem Tod verbrannt.²

Anders als die Waldenser und die Lollarden konnten sich die ebenfalls kirchenkritischen Hussiten – so genannt nach Jan Hus (ca. 1370–1415) – in Böhmen und Mähren sogar als eine von Rom unabhängige Kirche etablieren. Sie praktizierten das Abendmahl »sub utraque specie«, d. h. unter beiderlei Gestalt, und beriefen sich dafür auf das Zugeständnis des Laienkelchs auf dem Basler Konzil von 1433. Man nannte sie auch »Utraquisten«. Ihnen gehörte sogar die Mehrheit der Bevölkerung in Böhmen an. Wie für Valdes und Wyclif stand auch für Hus die Heilige Schrift an erster Stelle. Gleicherweise fand sich die Armutsforderung an die Kirche bei ihm und seinen Anhängern sowie die Kritik an dem eingetretenen moralischen Verfall und an den päpstlichen Primatsvorstellungen. Kein Wunder, dass man Hus der Häresie bezichtigte. Im Juli 1415 wurde er während des Konstanzer Konzils auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Auch wenn sich die Reformation Martin Luthers nicht aus den hussitischen Strömungen herleitete, brachte der Reformator sich und seine Lehre auf der Leipziger Disputation von 1519 selbst mit Jan Hus in Verbindung. Es ist eine Äußerung Luthers aus dem Jahre 1531 überliefert, in der er Folgendes bemerkt: »S. Johannes Hus hat von mir geweissagt, da er aus dem gefengnis ynn behemerland schreib, Sie werden itzt eine Gans braten (denn Hus heisst eine gans) Aber vber hundert iaren, werden sie einen schwanen singen horen, Den sollen sie leiden, Da solls auch bey bleiben, ob Gott wil«.³

² Vgl. BENRATH (Hrsg.), *Wegbereiter der Reformation*, 254–341 (s. Anm. 1); ANNE HUDSON, *The Premature Reformation. Wycliffite Texts and Lollard History*, Oxford 1988, Repr. 2002, 239–246.

³ MARTIN LUTHER, *Glosse auf das vermeinte kaiserliche Edikt (1531)*, in: WA 30/III, 387,6–10. Die spätere Luther-Ikonographie hat das gern aufgegriffen. Der Schwan wurde zum Emblem Luthers. Zu Hus und den Hussiten vgl. BENRATH (Hrsg.), *Wegbereiter der Reformation* (s. Anm. 1), 342–413; JOACHIM BAHLCKE, *Geschichte Tschechiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2014, 35–39.

Die Reformation hatte also manche Kritikpunkte und Erneuerungsansätze mit spätmittelalterlichen Reformbewegungen gemeinsam; auch Elemente persönlicher Frömmigkeit, wie sie die Mystik vorgeprägt hatte, setzen sich in der Reformation fort.⁴ Dennoch fußt die Reformation auf grundlegenden Neuansätzen. Sie wurden befördert durch einen veränderten Umgang mit der Heiligen Schrift, durch die Kritik an herrschenden Autoritätsstrukturen, durch die massenhafte Verbreitung reformatorischer Ideen mit Hilfe neuer Medien und eine wirkmächtige Rezeption in allen gesellschaftlichen Schichten. Dies löste solch tiefgreifende Veränderungen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum aus, dass man der Reformation im Rückblick zu Recht eine »epochale« Bedeutung beimisst und mit ihr die Frühe Neuzeit beginnen sieht. Als ausschlaggebendes Datum dafür gilt das Jahr 1517, in dem Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte. Denn sie setzten nicht nur das Nachdenken über zentrale theologische Fragen in Gang, sondern verstärkten vor allem den Ruf nach Erneuerung von Kirche und Gesellschaft, befördert durch die rasante Verbreitung, die der Inhalt der Thesen und nachfolgende Schriften des Reformators durch den Buchdruck erfuhren. Dem standen weitere reformatorische Ansätze in Europa zur Seite, die mit den Impulsen, die um 1517 von Wittenberg ausgingen, in Interaktion traten.⁵

Ausschlaggebend für die Distanzierung von der überkommenen Tradition und charakteristisch für die Reformation war ihre konsequente Orientierung an vier Kriterien, die sich unter den Schlagworten »sola scriptura«, »solus Christus«, »sola gratia« und »sola fide« zusammenfassen lassen. Selbst wenn es die Reformatoren – Luther ebenso wie Zwingli, Bucer oder Calvin – nicht explizit formulierten, so lagen diese Kriterien ihrer Lehre und ihrer Position im politischen und gesellschaftlichen Miteinander normgebend zugrunde. Dies hatte natürlich in erster Linie Auswirkungen auf die kirchliche Verkündigung und die individuelle Frömmigkeit. Aber auch die Strukturen und Verantwortungsbereiche von Gesellschaft und Politik waren von den reformatorischen Positionen betroffen, wie wir später noch sehen werden. Zugleich ging mit der Verbreitung der Reformation die vermeintliche religiöse Einheit Europas in der *einen* christlichen Kirche endgültig verloren. Langfristig entstanden die bis heute existierenden großen christlichen Konfessionen. Das war ein Prozess, der oft mit Staatsbildungsprozessen sowie mit gesellschaftlichen und kulturellen Transformationen verbunden war.⁶

Die Reformation war also ein insgesamt äußerst komplexes Geschehen, bei dem zahlreiche Faktoren zusammenwirkten; ein Geschehen, das seinerseits in

⁴ Vgl. dazu insgesamt VOLKER LEPPIN, *Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln*, München 2016.

⁵ Vgl. dazu insgesamt IRENE DINGEL, *Reformation. Zentren – Akteure – Ereignisse*, Göttingen 2016.

⁶ Vgl. DINGEL, *Reformation* (s. Anm. 5), 10–12.

viele Bereiche hineinwirkte. Inwiefern sie sich zu einem Umbruchsphänomen entwickelte, wird auf folgenden drei Ebenen deutlich: Kirche und Frömmigkeit, Gesellschaft und Familie und schließlich Recht und Politik.⁷

Kirche und Frömmigkeit

Bis heute sind Kirche und Frömmigkeit im evangelischen Raum durch die Neuansätze der Reformation bestimmt. Ausschlaggebend war Luthers Betonung der Heiligen Schrift. Sie wurde für den Reformator zur ausschließlichen Autorität. Natürlich hatte für Luther auch zuvor die Bibel im Mittelpunkt seiner Beschäftigung gestanden. Als er z. B. im Jahre 1512 seinen Dokortoreid ablegte, schwor er, die Heilige Schrift »treulich und lauter zu predigen und zu lehren«.⁸ Und er begann seine Lehrtätigkeit, die er fortan an der Universität Wittenberg, der Leucorea, versah, mit Vorlesungen über das Alte und das Neue Testament. Am Anfang stand 1513–1515 die Auslegung der Psalmen, gefolgt 1515/1516 von der Römerbriefvorlesung. Vorerst blieb dabei das kirchliche Lehrsystem, das die Schrift unter Rückgriff auf die großen mittelalterlichen Kommentare auslegte und den sog. vierfachen Schriftsinn praktizierte,⁹ noch unangetastet. Aber Luthers neuer reformatorischer Zugang deutete sich bereits an.¹⁰ Vor allem seine Arbeit am Römerbrief des Paulus brachte ihn dazu, scholastische Auslegungsmuster endgültig abzustreifen und in erster Linie auf die biblische Terminologie, den eigentlichen Schriftsinn (*sensus litteralis*), zu hören. Dies war durch den Bibelhumanismus, den Luther während seiner Studienzeit in Erfurt kennengelernt hatte, vorbereitet. Denn der humanistische Ruf »ad fontes!«, »zurück zu den Quellen!«, bedeutete, dass man das Wort Gottes in den ältesten vorhandenen Überlieferungen wiederentdeckte und nicht mehr über die Kirchenväter und großen Exegeten des Mittelalters, sozusagen aus zweiter Hand, vermittelt bekommen wollte. Hinzu kam, dass Luther den Text mit Bezug zur eigenen Existenz las und verstand. Sein neues, befreiendes Verständnis von der Gerechtigkeit

⁷ Unterschiedliche Problematisierungen der Rede vom »Reformatorischen« nehmen VOLKER LEPPIN, *Wie reformatorisch war die Reformation?*, in: ZThK 99 (2002), 162–176, und MICHAEL BEINTKER, »Was ist das Reformatorische?« Einige systematisch-theologische Erwägungen, in: ZThK 100 (2003), 44–63, vor.

⁸ REINHARD SCHWARZ, *Luther, Die Kirche in ihrer Geschichte* 3/I, Göttingen ⁴2004, 26.

⁹ Dahan vertritt die Position, dass es sich hauptsächlich um zwei Schriftsinne gehandelt habe, den *sensus litteralis* und den *sensus spiritualis*. Vgl. GILBERT DAHAN, *L'exégèse chrétienne de la Bible en Occident médiéval. XII^e–XIV^e siècle*, Paris 1999.

¹⁰ Zur theologischen Entwicklung Luthers, wie sie sich anhand seiner Vorlesungen nachvollziehen lässt, vgl. MARTIN BRECHT, *Martin Luther, Bd. 1: Sein Weg zur Reformation. 1483–1521*, Stuttgart ³2013, 129–137; MATTHIEU ARNOLD, *Luther*, Paris 2017, 67–74.